

In den US-amerikanischen Medien wird viel über Palästinenser geschrieben – jedoch ohne die Palästinenser

Maha Nassar, 972mag.com, 02.10.20

Auch wenn große US-Zeitungen in den letzten 50 Jahren Tausende von Meinungsbeiträgen über Israel-Palästina veröffentlicht haben, wurden kaum welche von Palästinensern geschrieben.

Die Entscheidung der Kongressabgeordneten Alexandria Ocasio-Cortez, nicht an einer Gedenkfeier zu Ehren des israelischen Premierministers Yitzhak Rabin teilzunehmen, wurde von Beobachtern zu Recht als Beweis dafür gewertet, dass palästinensische Stimmen und Perspektiven in fortschrittlich-demokratischen Kreisen endlich ernst genommen werden. Doch während einige der Kritiker von AOC in den Vereinigten Staaten den Vorfall nutzen, um politisch zu punkten, scheinen andere durch ihre Entscheidung ernsthaft irritiert zu sein.

Es überrascht nicht, dass die meisten Leser der US-Mainstream-Presse nicht verstehen würden, dass Rabin die PLO nur als „Vertreter des palästinensischen Volkes“ anerkennt, nicht aber das Recht der Palästinenser, einen Staat entlang der Grenzen von 1967 zu gründen. Sie würden auch nicht wissen, dass illegale israelische Siedlungen unter Rabins Aufsicht weiter expandierten.

Ein wesentlicher Grund für die Verwirrung liegt darin, dass die Erinnerungen vieler Amerikaner an Rabin lange Zeit durch eine unerbittliche Medienberichterstattung verfärbt wurden, die ihnen kritische Sichtweisen auf sein Leben und Vermächtnis vorenthielt.

Tatsächlich schafften es die Stimmen der Palästinenser - die Opfer von Rabins jahrzehntelanger Karriere - im Rückblick auf die Osloer Jahre nur selten auf die Seiten einflussreicher US-Publikationen. Hätte es sie gegeben, hätten viele Amerikaner vielleicht eine fundiertere Meinung darüber gehabt, warum sich die Palästinenser gegen eine Ehrung Rabins aussprechen würden.

Als ein palästinensisch-amerikanischer Historiker, Hochschullehrer und Verfasser von Zeitungskommentaren weiß ich durch meine Arbeit und aus eigener Erfahrung, dass palästinensische Standpunkte selten in den Mainstream-Medien der USA erscheinen; ich erinnere mich insbesondere an meine Frustration über den Mangel an palästinensischen Stimmen in US-Publikationen während der Osloer Jahre. Aber in welchem Ausmaß ist dies der Fall? Wie viele Meinungsbeiträge in den führenden Medien haben sich aktiv mit den Palästinensern befasst? Wie viele dieser Beiträge sind von Palästinensern geschrieben worden? Wie hat sich dieser Trend im Laufe der Zeit verändert? Ich beschloss, ein paar Zahlen zu überprüfen, um mehr zu erfahren.

Bei der Suche nach Antworten konzentrierte ich mich aus zwei Gründen auf Meinungsbeiträge. Erstens hat die wissenschaftliche Analyse der führenden US-Medienagenturen bereits gezeigt, dass ihre Nachrichtenberichterstattung stark von pro-israelischen Vorurteilen geprägt ist. Zweitens spielen Meinungsbeiträge eine stärkere Rolle als je zuvor, wenn es darum geht, unser Verständnis der Nachrichten zu formen. Wie ein Zeitungsredakteur feststellte: „In einer Nachrichtenlandschaft, die rund um die Uhr verfügbar ist, wissen viele Leser bereits, was passiert ist; Meinungsartikel helfen ihnen bei der Entscheidung, wie sie darüber denken sollen.“

Wie werden also amerikanische Nachrichtenleser ermuntert, über Palästinenser nachzudenken? Mit Hilfe mehrerer Nachrichtendatenbanken (*Proquest, Gale* und *Nexis Uni*) suchte ich nach dem Schlüsselwort „Palästinenser“ und beschränkte meine Ergebnisse auf Leitartikel (geschrieben von der Redaktion), Kolumnen (geschrieben von Kolumnisten der Mitarbeiter) und Gastbeiträge. Ich habe alle drei miteinbezogen, da sie alle die gleiche Funktion haben: Einfluss darauf zu nehmen, wie die Leser die Schlagzeilen auffassen.

In einer Titelgeschichte für das *New York Times Magazine* 1999 schrieb Edward Said, der Oslo-Prozess „verlangte von uns, unsere Geschichte des Verlustes zu vergessen und aufzugeben, enteignet von eben jenen Menschen, die alle lehrten, wie wichtig es ist, die Vergangenheit nicht zu vergessen“.

Als Leseproben nahm ich zwei Tageszeitungen - *The New York Times* und *The Washington Post* - und zwei wöchentlich erscheinende Nachrichtenmagazine - *The New Republic* und *The Nation* - über einen Zeitraum von 50 Jahren, von 1970 bis 2019, unter die Lupe. Da Kommentar und Analyse in allen wöchentlich erscheinenden Nachrichtenmagazinen (auch in den Reportagen) zu finden sind, habe ich alle Artikel, in denen Palästinenser erwähnt wurden, in meine Liste aufgenommen.

Ich entschied mich für die *New York Times* und die *Washington Post* wegen ihrer großen Reichweite mit etwa 6 Millionen bzw. 1,5 Millionen Abonnenten. Ich bezog die *New Republic* mit ein aufgrund ihrer übergroßen Rolle bei der Meinungsbildung der kulturellen und politischen Elite, insbesondere von den 1980er bis Anfang der 2000er Jahre. Und ich bezog *The Nation* mit ein als das profilierteste progressive Magazin der Vereinigten Staaten mit dem Ruf, die palästinensische Sache zu unterstützen.

Palästinenser werden nicht gebraucht

Ich hatte erwartet, relativ wenige Meinungsbeiträge von Palästinensern zu finden, und ich hatte Recht. Aber was mich überrascht hat, war, wie viel über Palästinenser im Laufe der Jahrzehnte in den wichtigsten US-Medien geredet wurde. Redaktionen und Kolumnisten scheinen ziemlich damit beschäftigt gewesen zu sein, über die Palästinenser zu sprechen, oft auf herablassende und sogar rassistische Art und Weise - doch irgendwie hatten sie nicht das Bedürfnis, viel von den Palästinensern selbst zu hören.

In der Tagespresse war dieser Trend besonders auffällig. In der *New York Times* wurden weniger als 2 Prozent der fast 2.500 Meinungsartikel, in denen seit 1970 über Palästinenser diskutiert wurde, tatsächlich von Palästinensern geschrieben. In der *Washington Post* lag der Durchschnitt bei nur 1 Prozent.

Auch die Zahlen für die Wochenzeitschriften sind auffällig. Während ihrer Blütezeit hatte die *New Republic* enormen Einfluss auf die politische und kulturelle Elite in den Vereinigten Staaten. Insgesamt wurden auf den Seiten von 50 Jahren fast 500 Beiträge über Palästinenser veröffentlicht, davon mehr als zwei Drittel seit 1990 - während der ersten Intifada und dem Auftakt zum Osloer Friedensprozess. Dennoch hielten es die Herausgeber nicht für nötig, in diesen 500 Texten etwas über die Sichtweise auch nur eines Palästinensers zu erfahren.

Selbst *The Nation*, mit ihrem hochgelobten Ruf als progressive und pro-palästinensische Zeitschrift, hatte mit einem Gesamtdurchschnitt von etwa 10 Prozent nur geringfügig bessere Zahlen.

Die Lektion von Edward Said

Wie erklärt sich diese alarmierende Statistik? Ein Schlüsselfaktor ist, dass es den amerikanischen Mainstream-Medien an palästinensische Journalisten und Kolumnisten mangelt, und dies zum Teil deshalb, weil die palästinensischen (und arabischen) amerikanischen Gemeinden so klein sind. Aber diese Argumentationsweise verschweigt die Tatsache, dass es viele Palästinenser*innen gegeben hat, die gewillt und fähig gewesen sind, ihre Ansichten als Gastkolumnisten zu äußern, und die dennoch routinemäßig von den großen Nachrichtenkanälen ausgeschlossen wurden.

Nehmen wir als Beispiel Edward Said, den berühmten palästinensisch-amerikanischen Intellektuellen und Professor an der Columbia University, der sich offen für die palästinensische Sache einsetzte. Während drei von Saids Beiträgen über die Palästinenser in den 1980er Jahren in der *New York Times* erschienen, veröffentlichte die Zeitung von der Unterzeichnung des Oslo- Abkommens im Jahr 1993 bis zu seinem Tod im Jahr 2003 nur einen einzigen Leserbrief, den Said im Januar 1997 verfasste und in dem er den Oslo-Prozess kritisierte.

Während dieser Zeit erschienen Saids Beiträge, welche die fatalen Defizite von Oslo darlegen, in *The Guardian*, *al-Ahram Weekly* und sogar in der *Pittsburgh Post-Gazette*. Doch die Leser von Amerikas „newspaper of record“ (bedeutendste Zeitung der Berichterstattung d. Übers.) konnten von einem der eloquentesten und weitblickendsten palästinensischen Kritiker des Narratives vom „Friedensprozess“ nichts hören. Wir können zwar nicht wissen, ob oder wie oft Said von sich aus an die *New York Times* herangetreten ist, aber es verwundert doch, dass die Zeitung die Stimme einer prominenten palästinensischen Persönlichkeit und eines früheren Mitwirkenden nicht in Anspruch genommen hat.

Stattdessen wurden die Lesermeinungen von Kolumnisten geformt, deren ausgiebige Meinungsbeiträge zum Thema Palästinenser von irritierend herablassend bis hin zu ausgesprochen rassistisch reichten. In den 1990er Jahren schrieb Thomas Friedman 33 Kolumnen über Palästinenser; William Safire schrieb 24, Anthony Lewis 39 und A.M. Rosenthal verfasste 56. Obwohl sie zu verschiedenen Aspekten von Oslo unterschiedliche Ansichten vertraten, stellte keiner von ihnen den grundlegenden Ansatz in Frage, dass „Frieden“ das letztendliche Ziel sei, dass Rabin „ein Mann des Friedens“ sei und dass Palästinenser, die gegen Oslo waren, in Wirklichkeit Gegner des Friedens seien.

Es überrascht daher nicht, dass die meisten Leser der US-Mainstream-Presse nicht verstehen würden, dass Rabin die PLO nur als „Vertreter des palästinensischen Volkes“ anerkennt, nicht aber das Recht der Palästinenser, einen Staat entlang der Grenze von 1967 zu gründen. Sie würden auch nicht wissen, dass illegale israelische Siedlungen unter Rabins Aufsicht weiter expandierten.

Sie würden nicht wissen, dass Rabin einen Monat vor seiner Ermordung den Knesset-Mitgliedern* versicherte, dass der Staat, „eine Entität, die weniger als ein Staat ist“, sein würde.

[Rabin Zitat: We would like this to be an entity which is less than a state, and which will independently run the lives of the Palestinians under its authority. The borders of the State of Israel, during the permanent solution, will be beyond the lines which existed before the Six Day War. We will not return to the 4 June 1967 lines.
<https://mfa.gov.il/mfa/mfa-archive/1995/pages/pm%20rabin%20in%20knesset-%20ratification%20of%20interim%20agree.aspx>]

Und sie würden auch nicht erfahren, dass Rabin in eben diesen Worten klarstellte, dass Israels Grenzen „jenseits der Linien, die vor dem Sechstagekrieg bestanden“, liegen würden, zusammen mit einem „vereinigten Jerusalem, das als

Hauptstadt Israels sowohl Ma'ale Adumim als auch Givat Ze'ev [Siedlungen im Westjordanland] unter israelischer Souveränität mit einschließen wird". Das ist der Rabin, den die Palästinenser nur allzu gut kennen.

Die Löschen dieser Fakten - und der längeren Geschichte der palästinensischen Enteignung - in den amerikanischen Medien war kein Versehen; sie war in das Narrativ vom „Friedensprozess“ selbst eingebrannt. Said selbst wies auf dieses Phänomen hin: In einer Titelgeschichte für das *New York Times Magazine* (eine separate Beilage der Zeitschrift) im Jahr 1999 schrieb Said, der Oslo-Prozess „verlangte von uns, unsere Geschichte des Verlustes zu vergessen und aufzugeben, enteignet von eben jenen Menschen, die alle lehrten, wie wichtig es ist, die Vergangenheit nicht zu vergessen“. Wie die Debatte über Rabin in dieser Woche zeigt, wird den Palästinensern bis heute das Vergessen abverlangt.

Eine im Wandel begriffene Medienlandschaft

Einige mögen das Interesse für wichtige amerikanische Nachrichtenpublikationen als Torheit abtun. Sie könnten argumentieren, dass die alten Medien von Tag zu Tag an Bedeutung verlieren und dass wir uns nicht händeringend Gedanken über die Einbringung palästinensischer Perspektiven in diese aussterbenden Medien machen sollten (die *New Republic*, die 2014 Gegenstand etlicher Leichenreden war, ist ein Paradebeispiel für diesen Niedergang).

Ich habe zwar Sympathie für diese Ansicht, aber die jüngste Kontroverse um die Abgeordnete Ocasio-Cortez zeigt, dass der Einfluss dieser Medien auch heute noch nachhallt. Diese Medienagenturen bestimmen nach wie vor darüber, wie Palästinenser von vielen Amerikanern gesehen werden - und Palästinenser werden immer noch von dieser Diskussion ausgeschlossen. Bislang hat die *New York Times* im Jahr 2020 in ihren Print- und Online-Plattformen 39 Meinungsartikel veröffentlicht, die sich mit Palästinensern befassen; nur drei davon stammen aus der Feder von Palästinensern.

Darüber hinaus ist das Zum-Schweigen-Bringen von Palästinensern Teil eines größeren Problems systemischer Voreingenommenheit und mangelnder Vielfalt im Journalismus, insbesondere bei den Elitemedien. Es trifft nicht nur Palästinenser: Schwarze, Ureinwohner, Lateinamerikaner, Asiaten und weitere Menschen anderer Hautfarbe sind mit einem ständigen Rassismus in den Nachrichtenredaktionen konfrontiert, wodurch alternative Sichtweisen es schwer haben, ihren Weg auf diese einflussreichen Seiten zu finden.

Da es sich um strukturelle Hindernisse handelt, müssen die Lösungen ihrerseits struktureller Art sein. Mehr Palästinenser und *People of Color* einzuladen, sich in diese Plattformen einzubringen, ist nur ein erster Schritt. Presseagenturen müssen auch stärker auf ihre Einstellungs-, Mentoren- und Beförderungspraktiken achten - etwas, was die Gilde der *New York Times* kürzlich ihrer Geschäftsleitung vorgeschlagen hat.

Der Rest von uns wartet jedoch nicht darauf, dass die traditionellen Medien aufholen. Alternative Nachrichtenportale (einschließlich des Magazins +972mag.com) bieten neue Perspektiven, zusammen mit vielen Palästinensern bei *Twitter* und anderen Websites sozialer Medien, in die wir reinschauen, an denen wir uns beteiligen und die wir mit anderen teilen können. Die Lawine von Tweets und Kommentaren, die Rabins gewaltvolles Vermächtnis beleuchten, ist nur ein Beispiel dafür. Und da immer mehr Amerikaner ihre Nachrichten über soziale Medien erhalten (darunter auch Politiker), ist es für diejenigen, die die palästinensische Sichtweisen erfahren wollen, jetzt viel leichter, an Sie heranzukommen.

Letztendlich müssen wir die strukturelle Ausgrenzung, die uns jahrzehntelang zum Schweigen gebracht hat, hinterfragen. Wir müssen zudem die gegenwärtigen progressiven Veränderungen in der Medienlandschaft unterstützen,

indem wir alternative Medienplattformen mit unserer Zeit, unseren Klicks und Spenden unterstützen. Nur dieser doppelte Ansatz kann sicherstellen, dass die Stimmen der Palästinenser:innen gehört werden. Die gute Nachricht ist, dass mehr Menschen, darunter auch unsere politischen Repräsentant:innen, dem, was wir zu sagen haben, Beachtung schenken.

Dr. Maha Nassar ist außerordentliche Professorin an der School of Middle Eastern and North African Studies an der University of Arizona. Sie ist die Autorin von „Brothers Apart: Palestinian Citizens of Israel and the Arab World“ (Stanford University Press, 2017). Twitter: @mtnassar.

Quelle: <https://www.972mag.com/us-media-palestinians/>